

2. Forschungsüberblick

Einen vollständigen Überblick über die Vielzahl an Beiträgen zum Thema Intertextualität geben zu wollen, ist ein großes Unterfangen. Die 1989 erschienene Bibliographie von Hebel verzeichnet über 2.000 Titel zu diesem Themenbereich,²⁷ wobei die Texte der Initiatoren der Intertextualitätstheorie nicht mitgerechnet sind. Als Gründungsvater gilt der russische Literaturtheoretiker Bachtin. Im Zuge seiner Studien zu Rabelais und Dostojewski entwickelt er in den 30er Jahren sein Konzept der Dialogizität, der Auffassung, dass das Wort sich in einer beständigen Widerrede zu anderen Worten befindet. Kristeva nimmt dezidiert Bezug auf Bachtin, als sie ihre Theorie der Intertextualität entwickelt. Dabei akzentuiert sie die Vorstellungen Bachtins anders (s. u.).

Neben Russland wird Frankreich in den 60er Jahren zum neuen, geistigen Zentrum der Intertextualitätstheorie. Bis heute ist es dies geblieben. Neben Kristeva entwerfen vor allem Barthes, Riffaterre, Jenny und Genette eigene Intertextualitätskonzeptionen.

In den USA setzt die Rezeption der Theorien vom Text-Text-Kontakt etwa zehn Jahre später ein. Amerikanische Literaturkritiker, die mit ihren Konzepten der Intertextualität internationale Bekanntheit erlangen, sind Perri, Culler und Bloom sowie die Generation der schriftstellerisch tätigen Literaturwissenschaftler wie Barth, Federman oder Barthelme.

Aufgrund der Tatsache, dass die theoretischen Entwürfe zum Thema Intertextualität hauptsächlich im russischen, französischen und anglo-amerikanischen Sprachraum verfasst worden sind, findet die Diskussion und Adaption der Intertextualitätskonzeptionen in Deutschland vorrangig im Rahmen der slawischen, romanischen und englischen Philologien statt. Die Slawistin Lachmann veröffentlicht 1982 den ersten deutschsprachigen Sammelband zum Thema Dialogizität,²⁸ ihm folgt ein Jahr später der Band „Dialog der Texte“, herausgegeben von den Slawisten Schmid und Stempel.²⁹

²⁷ Vgl. Lachmann 1990, S. 68, Schmeling 1985, S. 233f., Hebel 1989, Perri 1979, S. 178f. und Mai 1991, S. 237f.

²⁸ Vgl. Lachmann 1982.

²⁹ Vgl. Schmid & Stempel 1983.

Wegweisend zum Thema ist der Aufsatzband „Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien“, der Beiträge aller namhaften deutschsprachigen Anglisten enthält, die über das Thema Intertextualität arbeiten (Broich, Pfister, Hebel, Plett).³⁰

Der germanistische Diskurs über das Thema Intertextualität setzt verspätet ein. Kaum eine der neueren Einführungen diskutiert die grundlegenden Konzepte. Dennoch erfreut sich das Intertextualitätskonzept als Theorie-Rahmen für germanistische Arbeiten zunehmender Beliebtheit: seit Anfang der 90er Jahre wurden nicht nur zahlreiche Dissertationen veröffentlicht, die versuchen, das Konzept der Intertextualität in die germanistische Praxis umzusetzen. Das bibliographische Fachorgan Germanistik verzeichnet auch seither einen enormen Anstieg der Einträge zum Stichwort Intertextualität.³¹

Für viele Dissertationen sowie Aufsätze gilt jedoch, dass Intertextualität eher dekorativ verwendet wird. Die Theorien von Kristeva, Barthes u. a. werden im Namen der Operationalisierbarkeit oft so weit vereinfacht, bis vom Konzept der Intertextualität nur noch ein theoretischer Restbestand übrigbleibt, der sich von der klassischen Zitat-, Allusions- oder Motivforschung kaum mehr unterscheidet.

Auffällig an den deutschen Beiträgen, seien sie nun slawistischer, anglistischer oder germanistischer Provenienz, ist ein restriktiver Zugang zum Thema Intertextualität. Während das Intertextualitätskonzept in Frankreich und den USA eng mit der Ablösung von hermeneutischen und strukturalistischen Zugriffen auf Literatur verbunden ist, haben in der deutschen Forschung poststrukturalistische Theorieangebote ihre Wirkung nur bedingt entfalten können.

Konzeptionen einer Dezentrierung des Subjekts oder Sinndynamisierung, die Text und Prätext gleichermaßen erfassen, bleiben weitgehend unbeachtet. Stattdessen wird versucht, das Intertextualitätskonzept in die hermeneutischen oder strukturalistischen Literaturtheorien zu integrieren und daraus eine vermeintlich präzisere Methode zur Beschreibung von Textbeziehungen zu deduzieren. So zu recht gestutzt, bleibt Intertextualität nur „ein vom Autor markierter Bezug eines literarischen Wortes/Textes zu einem oder mehreren Prätexten.“³²

Daher hat es sich in der deutschen Intertextualitätsforschung eingebürgert, von folgenden Forschungsrichtungen zu sprechen: Progressive und Traditionalisten,³³ postmoderne und hermeneutische Positionen,³⁴ entgrenzende und eingren-

³⁰ Vgl. Broich & Pfister 1985.

³¹ Vgl. Adelsbach 1990, Ahlers 1992, Moennighoff 1991, Kiefer 1994, Hakkarainen 1994.

³² Adelsbach 1990, S. 14.

³³ Vgl. Plett 1991, S. 3f.

³⁴ Meier 1993, S. 37.

zende Intertextualitätskonzepte.³⁵ Diese Dichotomisierung dient vor allem der Ausgrenzung poststrukturalistischer Auffassungen von Literatur und der Restaurierung traditioneller Konzeptionen, d. h. der Literaturkonzepte, denen man sich selbst verpflichtet fühlt.³⁶ Als Reaktion auf die Tendenz der Literaturwissenschaft, den Terminus Intertextualität mit Quellenkritik gleichzusetzen, ersetzte Kristeva Intertextualität 1974 durch den Begriff Transposition.³⁷

³⁵ Müller 1994, S. 154f.

³⁶ Vgl. Stierle 1983, S. 12f. und Mai 1991, S. 46.

³⁷ Vgl. Kristeva 1978, S. 69 und Suchsland 1992, S. 83.

Intertextualität

Der Text als Collage

Ternès, A.

2016, X, 139 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-12791-6